

## Bruno Krauskopf

Von CURT BAUER | Mit  
8 Abbildungen auf 4 Tafeln

Die Zeichen mehren sich, daß unsere junge Kunst anfängt, sich in ihrem Schaffen von der Natur der Dinge leiten zu lassen. Unsere Künstler haben die Andacht vor der Natur wiedergewonnen, der heiligen Natur, die nicht nur jede Stimmung des Menschen erträgt, sondern ihm auch die eigene Stimmung mitteilt. Allerdings sind es immer nur einzelne Auserwählte, die durch ihr Können auf den Weg des Erkennens zurückfinden, während die andern in der chaotischen Ergozentrik ihrer eigenen Gefühle steckenbleiben; denn nur das Können führt zur Natur, die dem Künstler dann jede Selbstentäußerung durch einen neuen Gefühlsinhalt ersetzt. Zu diesen Bevorzugten gehört der im Jahre 1892 zu Marienburg in Westpreußen geborene Berliner Maler Bruno Krauskopf.

Schon frühzeitig regte sich bei dem Knaben der Drang zur Kunst. Nahezu seine erste bewußte Tätigkeit verband sich mit dem Zeichenstift. Wohl lernte er später in Ateliers und beim Malen von Theaterdekorationen die verschiedenen Techniken beherrschen und auch ein Studium am Kunstgewerbemuseum mochte den Achtzehnjährigen in dieser Hinsicht fördern. Indessen war ihm sein eigener Weg bereits vorher vorgezeichnet worden. Er brauchte nur in sich selbst hineinzuschauen und das innerlich Empfundene nach außen zu exponieren. Dies mag der Grund dafür sein, daß er schon im jugendlichen Alter mit sich fertig wurde, ohne viele Erfahrungen auf sammeln zu müssen. Früh bereits konnte er bei ersten Kunsthändlern Zeichnungen und Graphiken ausstellen, die sogar vom Standpunkt seines heutigen Könnens aus hoch bewertet werden dürfen.

Als Bruno Krauskopf im Jahre 1914 die Aufmerksamkeit weiterer Kreise erregte, war er schon ein Eigener. Zwar hatte er sich äußerlich dem damals in Deutschland in Mode gekommenen Kubismus angeschlossen, der seine Gestaltungen auf der Bildfläche gliedern half. Aber aus diesen welligen Stereotomien brach eine Urkraft, die der Beachtung nicht entgehen konnte. Geschoßartig fiel das Licht in schwere Dunkelheiten, die mystisch eine tropische Vegetation umlagerten. Es war ein volles Schöpfen aus chaotischen Urzuständen, deren Gebilde durch das Licht in leidenschaftliche Bewegung versetzt wurden. Schwer blieb die Aufgabe, in diesen überquellenden Wogendrang erregter Gefühlsstürme Ruhe und Ordnung zu bringen. Sie gelang zum erstenmal vollständig im Bildnis der Frau des Künstlers im Jahre 1916. Es ist eine stille, warme Farbenymphonie goldiger Fleischtöne auf dunklem Grunde, in dem noch nebelhaft kubistische Gliederungen nachklingen. Innig im Ausdruck des Antlitzes, von schlichter Ruhe in der Haltung des Kopfes, bildet dies Porträt einen ersten Höhepunkt für die Entwicklung des Künstlers zur Verinnerlichung.

Je mehr Krauskopf sich zur Freiheit der Behandlung durchrang, je mehr er das äußere Formalprinzip überwand, desto mehr richtete er seine Aufmerksamkeit auf das seelische Problem. Der Mensch trat in den Vordergrund seines Schaffens, namentlich das Erwachen des Menschen im Kinde. Seine Kindergestalten führen alle Seelenschlacken mit sich. Sie kommen aus dem Chaos und stehen auf der Schwelle zwischen erstem Erwachen und bereits erlangtem Bewußtsein. Und doch blüht neben ihnen die Unschuld der Blumen. Eine leichte Ironie klingt durch ihre enge Zusammengehörigkeit. Ich glaube, selten hat ein Künstler die Psyche des Kindes so tief erfaßt wie Krauskopf. Es ist nicht das Kind im allgemeinen als Symbol der Unschuld und Jugend, sondern das moderne Kind mit seiner Frühreife und seiner vorzeitigen Erkenntnis im unentwickelten Körper.

Mit dem Erfassen des seelischen Problems wuchs zugleich die leidenschaftliche Ausdruckskraft des Künstlers. Die kubistischen Linien kommen nicht mehr als bloßer formaler Halt von außen, sondern dringen nun von der inneren Bildfläche her, wo sie ihr Zentrum finden. In den Landschaften dieser Zeit scheinen glühende Lavaströme die